

Die Liebe der Natascha Petrowna [Fortsetzung]

Autor(en): **Brockdorff, Gertrud v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Liebe der Natascha Petrowna

Roman von Gertrud v. Brockdorff

13

Sie wartet auf Nachricht von We. Seit länger als vierundzwanzig Stunden ist von We keine Nachricht eingetroffen. Und die englischen Truppen haben die Straßen am Hußfeldparke besetzt. Ist We etwas zugestoßen? Kann neuer Verrat im Spiele sein?

Xenia Petrownas Gesicht bleibt ruhig und starr, während sie es denkt. Man steht hier auf vorgeschobenen Posten, man muß mit dem Leben abgeschlossen haben, auf alles gerüstet sein.

Sie starrt wieder auf das graugelbe Menschenmeer zu ihren Füßen. Es ist ihr, als stände sie auf einer Insel und das graugelbe Meer gewänne langsam ein Stückchen des Bodens unter ihr nach dem andern. Ist man Wes überhaupt vollständig sicher? Hat man das unergründliche Wesen der Chinesen je zu deuten gelernt und ist man gewiß, daß man es richtig deutet?

Xenia Petrownas Lippen sind hart und schmal. Ihr Gesicht ist grau, alt und von Falten durchzogen.

Sie hat es in den letzten Tagen mit Bewußtsein vermieden, in den Spiegel zu sehen. Sie ist niemals eitel gewesen, sie fühlte, daß seit dem Abschiede von Natascha in ihrem Aeußern eine entscheidende Ver-

änderung vor sich gegangen ist. Sie will jedoch von dieser Veränderung nichts wissen. Sie verhärtet sich gegen die Erkenntnis aus einem dumpfen Triebe der Selbsterhaltung heraus.

Natascha ist untergegangen, ist gestorben. Schlimmer, sie ist zur Verräterin geworden. Natascha treibt irgendwo im brodelnden Hexenkessel dieser Stadt und wird in ihm versinken.

Xenia Petrowna fährt zusammen. Es ist viermal hart und taktmäßig gegen die Tür gepocht worden. Der Bote vom Generalkonsulat. Ein junger Chinese in der Tracht eines Hausierers.

Eine blutige Schramme läuft ihm über die Stirn, fast von einer Schläfe bis zur andern. Es ist nicht leicht, in dieser Zeit durch die Nanking-Road zu gelangen.

Xenia Petrowna greift ungeduldig nach den Briefen. Sie hat vom Konsulat auf Ljuskows Betreiben hin Nachforschungen nach Natascha anstellen lassen. Es ist jedoch nirgends eine Spur von Natascha gefunden worden. Es ist auch keine Spur von We gefunden worden.

Es heißt also warten.

Xenia Petrowna fröstelt und hüllt sich fester in das grauweiße Tuch, das um ihre Schultern liegt. Auf den Straßen dunkelt es schon leise. Die Dämmerung kommt an diesen Regentagen früher als sonst. Die Fenster der Nanking-Road werden langsam erhellt. Es ist ein trübes, spärliches Leuchten im Vergleich zum sonstigen, strahlenden Glanze der hunderttausend Glühbirnen, die der Schein von Kerzen und Lichtstrümpfchen zu ersetzen trachtet, ein unruhiges, zitterndes, verstoheles Licht.

Aus der Gegend von Sunkiang klingt noch immer der Donner von Geschützen. Auch vom Bund her beginnt es zu grollen, als hätten die Zungen der im Hafen lagernden englischen und französischen Kriegsschiffe sich endlich gelöst. In den spärlich erhellten Straßen lärmt die plündernde Soldateska Sutschuanfangs, und als Xenia Petrowna vorsichtig das Fenster öffnet, schlägt verworrener Stimmenlärm bis in die letzten Winkel des Zimmers. Die nasse Luft ist seltsam warm und schmeckt nach Frühling und dem säuerlichen Dufte der Hibiskusblüten. Xenia Petrowna fühlt unbestimmte, treib-

(Fortsetzung Seite 17)



GROSSE WÄSCHE

Vor dem Madrider Königsschloß (links oben im Bilde) befindet sich der öffentliche Wäscheplatz der Stadt, wo an sonnigen Tagen Hunderte von Frauen ihre Linnen zum Trocknen aufhängen

fast kaum zu hoffen, zumal die Vereinigten Staaten, die noch vor kurzem durch den bekannten Kellogg-pakt jeden Krieg feierlich ächteten, es heute fertigbringen, durch Beschluß des Staatsdepartements Waffen und Munition nach Mexiko zu liefern. — —

(Fortsetzung von Seite 15)

hätte Sehnsucht in sich aufsteigen nach schwarzer Erde und den sonnenbeschiene Dächern eines russischen Dorfes; sie läßt den Fensterflügel ihrer Hand entklirren und beugt sich der quellenden Luft entgegen.

Da sieht sie gerade unter sich, wie unerschlossen an das breite Pokal des Hauseinganges gelehnt, ein europäisch gekleidetes Mädchen stehen. Ein auffallender Lichtstreifen enthüllt blondes Haar, enthüllt einen seidig glänzenden, pelzverbrämten Mantel und blinkende Lackschuhe.

Das Mädchen ist ohne Hut; es steht in ruhiger Haltung da und scheint auf irgend etwas zu warten.

Soldaten kommen über die Straße; sie kommen nicht mehr in breiten Wogen eines aufgeregten Meeres, sondern in kleinen, unruhig schäumenden Wellen. Jetzt macht einer der Truppe vor dem Mädchen Halt. Der blonde Kopf bewegt sich auf einmal. Die ganze Haltung des Mädchens hat das Wartende verloren, es wirft den Kopf in den Nacken und läßt dünnes, schwirrendes Lachen aufklingen.

Einer der Männer ergreift das Mädchen und zwingt es mit einer gebieterischen Bewegung in seinen Arm.

Es setzt sich nicht zur Wehr. Oh nein, es denkt nicht daran, sich zur Wehr zu setzen. Es ist eines der vielen beimatlosen weißen Geschöpfe, die die russische Revolution nach Schanghai geworfen hat; es ist vielleicht im Elend der Schanghaier «Gräben» aufgewachsen und freut sich daran, wenn chinesische Soldaten es mit glitzerndem, den zerbrochenen Schaufenstern der Warenhäuser entrissenen Tändelwerk beschenken.

«Natascha», denkt Xenia Petrowna und hat den Geschmack von Galle auf der Zunge.

Sie bleibt lange am offenen Fenster stehen. Die Unruhe und Ungeduld in ihr wachsen und werden zur unerträglichen Qual.

Hinter ihr hat sich das große kahle Zimmer mit Menschen gefüllt, Ljuskow empfängt Nachrichten aus allen Teilen der Stadt. Der Generalstreik ist in vollem Gange. Suntschuangfang soll drakonische Maßnahmen angeordnet haben. Aber in zwei Tagen werden die Befreier hier sein.

Ljuskow sitzt vor dem großen Tische aus rohem Tannenholz, fertigt unablässig Befehle in Geheimschrift aus, übergibt sie den Boten, die sacht und unauffällig über die vom Dunkel der Regennacht geschützten Straßen schleichen.

Die Maschine, die solange und mühsam in Gang gesetzt worden ist, beginnt selbständig zu arbeiten. Ljuskow ist zufrieden und in bester Laune. Er klopfte Xenia Petrowna auf die Schulter, nennt sie

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel!



Togonal
Tabletten
wirken rasch u. sicher bei
Rheuma (Hexenschuss)
Gicht Nerven- u.
Ischias Kopfschmerz
Erkältungskrankheiten
Unschädlich für Magen
u. Herz • Hilft selbst
bei veralteten
Leiden.

Ein Versuch überzeugt! Preis Fr. 1.60. In allen Apotheken.

Ihr notarieller Bestätig. anerkennen über 5000 Ärzte darunter viele bedeutende Professoren die gute Wirkung des Togonal.

INSEL BRIONI

Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports! Golf 18 Holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad 28°C. Benützung frei! Spezialpreise f. längeren Aufenthalt. Adresse: **Hotel Brioni, Isria**

Schlechte Verdauung und Magenschmerzen, Kopfwahl, Zahnschmerzen, Unwohlsein, bitterer Geschmack oder tiber Geruch im Mund beseitigt sofort der unbertroffene

Amerikanische Pfeffermünzgeist. Angenehmes Getränk, vorzüglich für Toilette und Zahnpflege. — Ein paar Tropfen im Wasser, Tee oder auf einen Zucker genügen. Verlangen Sie sofort ein **Gratismuster**.

Hier abtrennen, in offenem Kuvert mit 5 Cts. frankiert senden an: **Alcool de Menthe Americaine,** 88 rue de Carouge, Genf.

Erbitten ein **Gratismuster** Amerik. Pfeffermünzgeist.
Name:
Adresse:

+ Gratis +

und diskret versenden wir unsere Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel. Gef. 30 Rp. für Versandkosten beifügen. Case Dara, 430 Rive, Genf.

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Ueberwundene Schwierigkeit.
Sich einem Regime unterwerfen unter dem Vorwande, daß man einen launigen Magen habe, ist, abgesehen von Ausnahmen, die in den Bereich des Arztes gehören, meistens grundfalsch, denn das Regime ermüdet den Magen, der Abwechslung in der Nahrung fordert und schwächt den Organismus. Ein launiger Magen ist kein kranker Magen, sondern vielmehr ein Magen, der unter einem schlechten Allgemeinbefinden leidet. Bei den Blutarmen zum Beispiel, den Ueberarbeiteten, den durch Krankheit heruntergekommenen Personen ist die Qualität des Blutes ungenügend und das Nervensystem abgespannt und so das tadellose Arbeiten sämtlicher Organe in Frage gestellt. Daher die Launen des Magens. Die Schwierigkeit wird in diesem Falle leicht gelöst durch die Intervention der Pink Pillen, diesem mächtigen Erneuerer des Blutes und der Nervenkräfte und unvergleichlichen Wiederhersteller des Organismus. Die Pink Pillen üben sodann einen besonders wohltuenden Einfluß auf den Magen aus: sie beseitigen die Störungen und regeln die Leibesfunktionen und ihr Gebrauch erfordert kein besonderes Regime.
Die Pink Pillen sind ein unfehlbares Mittel gegen Blutarmut, Neurasthenie, allgemeine Schwäche, Störungen des Wachstums und des kritischen Alters, Magenleiden, Kopfschmerzen, nervöse Erschöpfung.
Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

Locarno Beau-Rivage
Hotel
a. See, Fl. Wasser,
Pens. v. Fr. 12.— an

Heerl. u. bill. Frühlings-Reisen:

Rom, Neapel, Capri, Pompey, 8.—17. April, Fr. 40.—. Wiederh. ob. Reise 6.—15. Mai, 2. Kl. Beste Hotels. Interessenten verlangen sofort Reiseprogramm von **Kurhaus Böttstein, Aargau.**

Chalet-fabrik
ERIKART
Teleph. 24 **BELP** bei Bern

Billige Preise

PAUSCHALÜBERNAHME BEI ERSTKLASSIGER AUSFÜHRUNG



Zur Abwechslung

im Restaurant ein Gläschen des hochfeinen

ARISTO
Medizinal-Eiercognac

Stärkt und erfrischt.
Verlangen Sie aber ausdrücklich diese Marke.

Vorbeugen leichter als heilen.

Sansilla

Grippe

Gurgelwasser verleiht den Schleimhäuten des Rachens sichere Abwehrkräfte. Gurgeln Sie daher täglich fleißig mit «SANSILLA» zum Schutz gegen Ansteckung, insbesondere durch

Sansilla-Original-Flasche Fr. 3.50 in den Apotheken.

STATT ESSIG

CITROVIN

AERZTLICH EMPFOHLEN

Der feine Stumpfen

orange Fr. 1

OLYMPIA HABANA

des Kenners!

Eichenberger & Brismann

Beinwil/See

TABAC TABAC POUR LA POULE POUR DE PLEIN PRIX

BUFFALO

TABAC 40 cts. p. 50 Gr.

Felmoli
gut und billig

«Täubchen» und rät ihr zu ruhen und neue Kräfte zu sammeln.

Aber Xenia Petrowna ist nicht in der Stimmung zu ruhen, um neue Kräfte zu sammeln.

Xenia Petrowna gibt zerstreute Antworten und fragt immer wieder nach der längst fälligen Nachricht von We. Dabei sind ihre Gedanken jedoch bei Natascha, als bestände zwischen Natascha und We ein seltsamer, unaufklärlicher Zusammenhang.

«Der Engländer wird ihm Unglück gebracht haben, Duschinka! Ich habe es vom ersten Augenblick an gefühlt, daß der Engländer uns Unglück bringen wird.»

Ljuskow schüttelt den Kopf. Ist Xenia Petrowna mit der Entwicklung der Dinge nicht zufrieden? Geht nicht alles herrlich nach Wunsch?

Xenia Petrowna gibt keine Antwort. Sie ist in die Ecke des Zimmers getreten, in der sich die Garderobenhaken befinden und nimmt langsam ihren Mantel herab.

Als Ljuskow von seinen Briefen aufblickt, sieht er Xenia Petrowna zum Ausgehen fertig angekleidet neben dem Fenster stehen.

Er ist so überrascht und erschrocken, daß ihm die Füllfeder entfällt.

«Wollen Sie jetzt auf die Straße, Xenia Petrowna?»

Xenia Petrowna wendet langsam die großen, dunkel umrandeten Augen zu ihm hin.

«Ich will versuchen, in die Nähe des Osttores und in Wes Wohnung zu gelangen.»

«Das ist heute allzu gefährlich, Xenia Petrowna.»

«Ich fürchte mich nicht vor Gefahr.»

Ljuskow kennt Xenia Petrownas Tonfall gut genug. Er weiß, daß es nicht den geringsten Zweck haben würde, sie zurückzuhalten. Er hebt nur schweigend die Schultern, die in der russischen Bluse noch breiter und gewalttätiger aussehen und nimmt den Füllfederhalter wieder auf.

Als Xenia Petrowna schon die Hand auf der Türklinke hat, wagt er noch einen schwachen Einwand.

«Würden Sie in zwei Stunden wieder zurück sein können, Xenia Petrowna? In zwei Stunden spätestens wird die entscheidende Nachricht von Sunkiang eintreffen.»

«Suchen Sie Lydia Nikolajewna zu erreichen, wenn ich nicht zurück sein sollte.»

Sie hat die Tür schon hinter sich geschlossen und steigt langsam, mit schweren Füßen, die schmale Eisentreppe hinunter. Es ist ein großes, neuerbautes Geschäftshaus im modernsten Wolkenkratzerstile, aber seine Lifts stehen heute still und über den Feuertreppen brennen hinter roten Glasscheiben die trüben Flammen der Notbeleuchtung.

Xenia Petrowna atmet auf, als sie endlich unten auf der Straße steht und die nassen Regenschleier um ihre Stirn flattern. Sie hat den Kragen ihres Mantels in die Höhe geschlagen und das dünne, schwarze Seidentuch, das sie über den Haaren trägt, so tief ins Gesicht gezogen, daß man sie auf den ersten Blick für eine Chinesin halten könnte. Sie geht langsam und spähend an zersplitterten Schau Fenstern vorüber, instinktiv den Glasscherben ausweichend, die die Gehsteige bedecken. Sie gleitet vorsichtig im Schattendunkel der Wände dahin, fast unsichtbar und von keinem Menschen beachtet. Sie ist sich nicht klar darüber, welcher Zwang sie treibt, die Gegend am Osttore aufzusuchen und Wes Wohnung zu betreten.

Ist es der immer müde auftauchende Gedanke an Natascha? Ist es die halb unbewußte Vorstellung, daß Natascha bei We Hilfe gefunden haben könnte? Natascha ist eine Verräterin, und Xenia Petrowna ist fast entschlossen gewesen, sie zu opfern. Aber Natascha ist zehn Jahre lang Xenia Petrownas Tochter gewesen, und Xenia Petrowna hat Wes Blicke, die Natascha verfolgten, wie eine unbestimmte, ihr selbst und der Sache drohende Gefahr empfunden. Xenia Petrownas Witterungsvermögen ist untrüglich und unbestechlich. Sie verdankt diesem sicheren Instinkte ihres Mißtrauens die meisten Erfolge ihrer Laufbahn — sie wird ihm heute vielleicht einen neuen Erfolg zu verdanken haben.

Unangefochten gelangt sie bis in die Gegend des Osttores. Sie ist vor Wochen den gleichen Weg einmal in Wes Rickschah gefahren und hat sich damals eine flüchtige Zeichnung in ihrem Notizbuche gemacht, die es ihr ermöglichen sollte, den Weg wiederzufinden, und hat die Linien dieser Zeichnung ihrem Gedächtnis eingepreßt. Nun hat sie trotzdem Mühe, sich in den engen düstern Gassen, zu deren beiden Seiten sich überdachte, mit bunten Waren vollgestopfte Läden hinziehen, nicht zu verirren.

Im Vergleich zu den beiden Hauptstraßen sind diese Gassen belebt und von heimlicher Erregung durchzittert. Neben einem umgestürzten Karren, auf dem eine Laterne brennt, steht ein junger Chinese und redet mit wilden Gesten auf die stumme und ehrfürchtig lauschende Menge seiner Zuhörer ein. Der Redner ist in den indigoblauen Kittel gekleidet, aber seine Gesichtszüge sind nicht die Züge eines Kulis.

Xenia Petrowna nähert sich vorsichtig, immer durch die Gestalten der sich vor ihr Drängenden geschützt und gedeckt.

Sie erkennt den Chinesen. Es ist eines der aktivsten Mitglieder der Studentenunion, dessen Bruder bei der Mairevolution des letzten Jahres verhaftet worden ist und dessen Verschwinden im Gefängnis das Gerücht von einer heimlichen Hinrichtung nicht verstummen läßt. We hat ihn vor einigen Wochen zu ihr geführt und sie weiß, daß er seitdem in den Huffelder Spinnereien gute Arbeit geleistet hat.

Sie lauscht seinen Worten, ohne imstande zu sein, ihren Zusammenhang zu verstehen; denn der Student spricht schnell und Xenia Petrowna beherrscht das Chinesische nur mangelhaft. Sie glaubt indessen, den Inhalt seiner Rede trotzdem zu erfassen. Es ist ungefähr der Inhalt aller Reden, die heute trotz Suntschuangfang in vielen Gassen der Chinesenstadt gehalten werden. Der Klang der rauhen, gutturalen Stimme scheint ihr seltsam vertraut, und sie zuckt unwillkürlich zusammen, als er jäh und mitten im Satze verstummt.

Von irgendwoher, aus der lauschenden Menge oder aus einem der niedrigen, überhängenden Häuser, deren Eingänge nur von zerschlossenen Vorhängen verhüllt sind, und bei deren Anblick man hundert verruchte Geheimnisse gleichzeitig zu ahnen meint, ist ein kurzes Signal gefolgt. Es ist ein heller, aufschwirrender Laut gleich einem Pfiffe oder dem Rufe eines Vogels.

Im nächsten Augenblick wirft sich der Mann im blauen Kittel mit einem einzigen Sprunge in die verstörte Menge, die aufgeregt auseinanderstieht. Der umgestürzte Karren und die Laterne stehen verlassen. Irgend jemand findet den Mut, auf den Karren zuzugehen und das Licht auszublasen.

Dunkel erfüllt die Gasse. An ihrem Eingang marschieren langsam eine Soldatenpatrouille vorüber.

Xenia Petrowna tastet sich vorsichtig und behende durch die Dunkelheit und gleitet lautlos hinter den Soldaten her. Zwischen vornüberhängenden Häusern hindurch grellt aus irgendeiner Ferne der bläuliche Lichtschein einer Acetylenflamme, verwandelt die Körper der vorwärtsmarschierenden Soldaten in schwarze, scharfumrissene Schatten, wirft magisches Bühnenlicht über den Platz, den die rote, steil aufsteigende Mauer eines Gefängnisses begrenzt.

Xenia Petrowna ist plötzlich wieder ihres Weges gewiß. Sie hat sich auf ihrem ersten Wege die roten Mauern des Gefängnisses gemerkt. Das Haus, in dem We wohnt, liegt wie ein zusammengekauertes Tier im Schatten der roten Gefängnismauer. Seine dunklen Fenster blinken im Schatten. Sie sind still und erloschen wie die Fenster eines Totenhauses.

Xenia Petrowna fröstelt plötzlich. Sie ist niemals furchtsam gewesen; sie hat in Moskau die Hinrichtung Hunderter mitangesehen, ohne mit der Wimper zu zucken. Jetzt, inmitten dieses von unbarmherzigem künstlichen Lichte erfüllten Platzes, das die Gesichter der Vorübergehenden in grauweiße Larven verwandelt, fühlt sie sich plötzlich von einem Gefühle der Angst überwältigt, das ihre Glieder lähmt und ein Zittern durch ihren Körper jagt.

Mehrere Sekunden lang steht sie regungslos und allen Blicken preisgegeben neben dem steinernen Pfeiler, auf dem die Flamme brennt. Niemand scheint sie indessen zu beachten. Die Patrouille marschieren in das Tor der Gefängnismauer, das sich langsam und lautlos geöffnet hat und sich ebenso langsam und lautlos wieder schließt. Es ist an seinem Ende mit halbmeterhohen Eisenspitzen versehen, mit rostigen Schwertern, die in dem auf- und niederzuckenden Licht der Flamme ein seltsames Leben gewinnen.

Xenia Petrowna hat Wes Haus erreicht und verschwindet in dem langen Gange, der zum Hofeingang führt. Sie besitzt keine Erinnerung mehr daran, wie sie über den erleuchteten Platz gekommen ist. — Sie vernimmt Stimmen, die Stimme eines Kulis, der im Nachbarhofe bei Laternenschein seine Rickschah wäscht, und die helle summende Stimme einer Frau. Sie wartet, bis die Stimmen verklungen sind. Dann wagt sie sich langsam und vorsichtig über den Hof, läßt den schmalen Lichtkegel ihrer Taschenlampe spielen, erkennt die Steinstufen, die zu Wes Tür hinaufführen, hebt schon den Fuß, um die unterste Stufe zu betreten, weicht mit einem leisen Aufschrei zurück, als aus der Dunkelheit plötzlich etwas gegen sie anspringt wie ein reißendes Tier.

Sie wehrt sich, sie versucht sich mit zusammengebissenen Zähnen zu wehren.

Lichtschein blitzt auf.

«Xenia Petrowna Wassiliew!» sagt eine bekannte harte Stimme von unverkennbar englischem Akzent. «Arbuthnot!»

Sie will die Hände nach ihm ausstrecken und fühlt Fesseln an ihren Handgelenken. Und sie sieht Arbuthnots Lächeln, ein sehr kühles, sehr fremdes Lächeln.

Dann erlischt das Licht.

Als Xenia Petrowna, von zwei chinesischen Soldaten flankiert, auf den grell erleuchteten Platz hinaustritt, ist Arbuthnot verschwunden.

(Fortsetzung Seite 20)

NIZZA

die Königin der Riviera

DIE OSTERFERIEN IN NIZZA

Zu Ostern erlebt Nizza in seinen herrlichen Blumen- gärten die Apotheose des Frühlings.

Eine unvergleichlich milde Witterung, ein ewig blauer Himmel, eine malerische, abwechslungsreiche Landschaft, ein sorgfältig ausgebautes Straßennetz laden die Gäste zu frohen Ausflügen und Autofahrten auf dem schönsten Flecken Erde ein.

Am Strande der Engelbucht widmen sich zahlreiche Gäste den Freuden des Badelebens — der Wassersport in jeder Art findet zahlreiche Anhänger.

Auch der Festkalender ist um diese Jahreszeit sehr

mannigfaltig: Blumenschlachten, Regatten, Internationale Militär-Pferderennen sind die Angelpunkte. Die Casinos und Theater rüsten sich, ihre Galafeste mit besonderer Pracht zu feiern.

So ist es kein Wunder, daß die elegante Welt aus aller Herren Ländern es sich zur Gewohnheit gemacht hat, die Osterferien in Nizza zu verbringen, diesem Paradies des ewigen Frühlings, zu dem man in einer Nacht Eisenbahnfahrt oder in wenigen Autostunden gelangt. Alle Hotels, von den großen palastartigen bis zu den kleineren, gewähren Spezialpreise, so daß es jedermann vergönnt ist, die Ostertage in Nizza zu erleben.

DIE HOTELS VON NIZZA

Hors Classe: Majestic, Négresco, Ruhl.

Klasse 1: Angleterre, Continental, Le Palace, Plaza et France, Miramar, Royal.

Klasse 2: Albion, Alhambra, Astoria, Beau-Rivage, Grand Hôtel de Cimiez, Hôtel de Nice, Le Grand Hôtel, Louvre, Luxembourg, Méditerranée, Métropole, Grand Hôtel du Mont-Boron, O'Connor, La Paix, Pétrograd et Plage, Suisse, Splendid, Le Terminus, Vendôme, West-End, Westminster.

Klasse 3: Busby, Brice, Edward's, Excelsior-Hôtel-Funnel, Grimaldi, Londres, Richmond, Saint-Ermins, Trianon.

Klasse 4: Europe, Gounod, Helvetique, Nations, Orangers.

Auskünfte erteilt das Syndicat d'Initiative und die Chambre Syndicale des Hôteliers von Nizza.

Natascha erwacht in der Abenddämmerung von dem Geräusche hastiger, schleicher Schritte draußen auf dem Gange. Die Schritte laufen den Gang hinunter, kehren zurück und machen vor ihrer Tür Halt. Es ist irgendetwas Besonderes an diesen Schritten, etwas, das Natascha aufhorchen und gleich darauf in erwachender Unruhe in ihrem Bett in die Höhe fahren läßt.

Sie sitzt aufrecht da, sieht sich im Zimmer um und sucht unwillkürlich nach Nadja Iwanowna.

Aber Nadja Iwanowna ist nicht da. Das Zimmer ist fast dunkel; nur die Lampe unter dem russischen Heiligenbilde wirft trüben Schein.

Wo ist Nadja Iwanowna?

Natascha erhebt sich langsam, greift nach dem Kimono, der über ihrem Bettpfosten hängt, und hüllt sich fröstelnd hinein.

Eben als sie in Nadja Iwanownas Pantöffelchen schlüpfen will, wird die Tür ihres Zimmers aufgerissen. Ein Chinese stürzt herein, ein noch junger Mensch mit aschfahlem Gesicht und weit aufgerissenen, mandelförmigen Augen, in denen das Entsetzen steht.

Er stürzt an ihr vorüber, ohne sie zu sehen, reißt das Fenster auf und ist im Begriffe, sich über seine Brustung zu schwingen.

Schon im nächsten Augenblicke ist das Zimmer voller Menschen. Zwei, drei uniformierte Burschen sind hinter ihm her, packen ihn an Händen und Füßen und ziehen ihn grinsend wieder ins Zimmer. Der Flüchtling setzt sich zur Wehr, er schlägt wie ein Rasender um sich und es gelingt ihm, den rechten Arm zu befreien.

Ein Schuß fällt. Einer der chinesischen Soldaten greift an seine Stirn und schlägt taumelnd vornüber.

Natascha stößt einen Schrei aus. Niemand hört ihn.

Einer der Soldaten ist um den Zusammengebrochenen beschäftigt. Zwei andere schleppen den Gefangenen heraus.

Natascha ist auf das Bett zurückgesunken und hat beide Hände vors Gesicht geschlagen. Sie will nichts sehen und hören von dem, was um sie herum vorgeht. Sie will vor allen Dingen nicht denken.

Aber trotz der geschlossenen Augen sieht sie immer wieder den vornüberstürzenden Körper, sieht sie Wes' Körper.

Als sie endlich aufblickt, hat der Soldat mit seinen Gefährten das Zimmer verlassen. Draußen im Gange sind noch Stimmen; sie verklingen langsam in der Richtung der Treppe. Man könnte den ganzen Vorgang für einen Traum halten, ohne den schmalen Blutstreifen neben der Tür, der Nataschas Blicke geheimnisvoll bannet und an sich zieht.

«Ich habe We getötet,» denkt Natascha.

Während der lichten Augenblicke ihrer Krankheit ist der Gedanke in ihrem Unterbewußtsein verschüttet gewesen und sie hat sich instinktiv davor gehütet, an ihm zu rühren. Sie hat die Erinnerung an We für einen tollen Traum, für eine Ausgeburt ihrer Fieberphantasien gehalten.

Nun stürzt die Wirklichkeit auf sie ein und wirft sie nieder.

Als Nadja Iwanowna wenige Minuten später wieder ins Zimmer tritt, findet sie Natascha im Kimono auf dem Bettrande sitzend, mit glanzlosen Augen auf den schmalen roten Streifen am Boden starrend.

Nadja Iwanowna stellt Fragen und Natascha berichtet. Merkwürdigerweise bleibt Nadja Iwanowna ziemlich kühl und unberührt. Nadja Iwanowna ist an solche Dinge gewöhnt. Sie hat vor acht Jahren in Moskau Schlimmeres erlebt.

Nadja Iwanowna zündet Licht an und füllt das Lämpchen unter dem Heiligenbilde mit frischem Oel. «Du solltest dich niederlegen, Natascha Petrowna, Du bist noch sehr schwach.»

Sie sprach im Tone offizieller Besorgnis und Natascha hat auf einmal wieder deutlich das Gefühl verborgener Feindseligkeit.

Sie legt sich gehorsam nieder. Nadja Iwanowna holt ein Flitterkleid hinter dem Vorhang hervor, setzt sich schweigend neben Nataschas Bett und beginnt zu nähen. Die Flitter glänzen im Kerzenlicht. Nataschas große, weiße Hände bewegen sich zwischen ihnen wie zwischen kostbaren Steinen.

Natascha liegt da, ohne sich zu rühren. Es ist ganz unwirklich, so zu liegen und den großen weißen Händen zuzusehen. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß irgendwo in einem Zimmer der Körper eines getöteten Chinesen liegt.

«Weshalb sprichst du nicht, Nadja Iwanowna?»

Nadja Iwanowna blickt von der Näherei auf.

«Ich dachte, daß du schliefst. Kannst du nicht schlafen?»

«Nein, ich kann nicht schlafen, Nadja Iwanowna. Ob das Schüsse sind?»

«Ja, es sind Kanonen. Die Südtruppen dringen vor.»

hören. Nadja Iwanownas Züge sind kalt und streng, und die Falte, die bei der Erwähnung Andrej Iwanowitschs auf ihre Stirn getreten ist, ist noch da.

«Erzähle mir von Rußland, Nadja Iwanowna.»

Das ist eine Aufforderung, der Nadja Iwanowna niemals widersteht. Aber nicht einmal die Bilder aus Rußland sind imstande, das Bild des getöteten Chinesen zu verdrängen.

«Was hast du auf einmal, Natascha Petrowna?»

Nadja Iwanowna läßt ihre Stickerei sinken und beugt sich über Natascha. Natascha hat ein Stöhnen ausgestoßen, ein tiefes, schluchzendes Stöhnen wie ein Mensch, der heftige Schmerzen empfindet.

«Geht es dir wieder schlechter, Natascha? Hast du Kummer?»

Nadja Iwanowna beugt sich näher zu Natascha hin und wiederholt im Tone kühler Teilnahme ihre letzte Frage:

«Hast du Kummer?»

Natascha vermag nur zu nicken. Sie will Nadja Iwanowna nicht belügen. Aber sie ist in diesem Augenblicke auch nicht imstande, ihre Arme um Nadjas Hals zu schlingen.

«Wir alle haben Kummer,» sagt Nadja Iwanowna fremd und fern. Dann hebt sie auch einmal den

Kopf und sagt rasch und lauernd: «Oder hat dich das bißchen Blut dahinten in der Ecke erschreckt, Natascha Petrowna? Fürchtest du dich vor den Soldaten Suntschuangfangs?»

«Ich fürchte mich vor dem Blute,» sagte Natascha kaum hörbar mit geschlossenen Augen.

Nadja Iwanowna lächelt hochmütig und unsagbar verächtlich.

Natascha fragt, fast ohne sich ihrer Worte bewußt zu werden:

«Weshalb bist du so fremd, Nadja Iwanowna?»

Nadja Iwanownas hochmütiges und verächtliches Lächeln vertieft sich.

«Ich kenne dich so wenig, Natascha Petrowna. Ich weiß eigentlich nichts von dir. Ich habe Andrej Iwanowitsch versprochen, dich zu pflegen und für dich zu sorgen, bis er zurückkehrt und ich

halte mein Versprechen.»

«Könntest du nicht versuchen, mich ein wenig lieb zu haben, Nadja Iwanowna?»

Sie hat die Lider gehoben, ihre Blicke flackern unster über das schmale, scharfe Gesicht der Tänzerin.

«Ich kenne dich so wenig, Natascha Petrowna,» stammelt Nadja Iwanowna, vor dem Ausdruck dieser Augen unwillkürlich zurückweichend.

«Niemand kennt mich, Nadja Iwanowna. Niemand ahnt mein Geheimnis.»

Natascha zögert. Sie will es nicht aussprechen, nein, sie will es nicht, aber sie steht wie unter einem Zwange.

«Ich habe einen Menschen getötet, Nadja Iwanowna.»

Sie sieht deutlich, wie Nadja Iwanowna erschrickt. Nadja Iwanownas Augen sind ungläubig, fast spöttisch, aber trotzdem erschrickt Nadja Iwanowna.

«Du fieberst, Natascha...»

«Ich fieber nicht.» Sie spricht wie erlöst, mit einem tiefen und zitternden Atemzuge. «Es ist We, der Chinese, den ich getötet habe. Draußen am Hussfeldpark in der Wohnung Arbuthtots.»

Nadja Iwanowna stößt ihre Näharbeit mit einer heftigen Bewegung zur Seite. Sie möchte zweifeln und weiß doch, daß Natascha die Wahrheit spricht. Sie möchte fragen und findet doch nicht die Kraft, eine Frage zu stellen.



Interessantes Szenenbild aus dem 2. Akt der durch das Luzerner Stadttheater mit großem Erfolg in deutscher Sprache uraufgeführten Komödie «Der Wald» (nach der Hauptfigur wird sie auch «Pechvogel» genannt) des russischen Dramatikers Ostrowskiy

Phot. Ahrens

«Wie ruhig du das sagst, Nadja Iwanowna.»

«Ich habe die Ruhe erlernt wie eine schwere Kunst. Du darfst es glauben; es ist die schwerste Kunst von allen, die man lernen muß.»

«Ich glaube dir, Nadja Iwanowna.»

Nadja Iwanowna hält das Kleid mit den bunten Flittern gegen das Licht.

«Es heißt, daß ich morgen Abend vor den Soldaten Suntschuangfangs tanzen soll. Der Generalstreik soll morgen in den Mittagsstunden niedergeschlagen werden, wird gesagt. Vielleicht aber verwandeln sich die Truppen Suntschuangfangs bis zum Abend in die Truppen Tschaigkaischeks.»

«Und Andrej Iwanowitsch?» fragt Natascha und denkt unwillkürlich an Arbuthtot, während sie den Namen ausspricht.

Nadja Iwanowna runzelt die Stirn.

«Andrej Iwanowitsch wird zurückkehren, wenn Gott es ihm bestimmt hat.»

Natascha starrt auf das Heiligenbild in der Ecke.

Wenn Gott es ihm bestimmt hat! Wie seltsam das klingt. Schöpft Nadja Iwanowna ihre Stärke aus dem Glauben an diesen Gott, von dem Natascha nur in sehr ferner, längst verschütteter Zeit gehört hat? Natascha hat eine Anwendung von Neid und Sehnsucht. Sie möchte ihre Arme um Nadja Iwanownas Hals schlingen und ihr vieles, ach so vieles beichten.

Aber Nadja Iwanowna sieht nicht danach aus, als ob es ihr darum zu tun wäre, eine Beichte zu

(Fortsetzung folgt)